

Das Fest der Heiligen Familie ist geprägt durch einen ausgesprochenen Vorbildcharakter. – Im Tagesgebet wird gesagt: „Herr, unser Gott, in der Heiligen Familie hast du uns ein leuchtendes Vorbild geschenkt“ und im Schlußgebet wird die Bitte formuliert: „Bleibe bei uns mit deiner Gnade, damit wir das Vorbild der Heiligen Familie nachahmen“. – Dieser Charakter wird noch verstärkt durch die Lesungen aus dem Buch Jesus Sirach 3,2–6.12–14 wie aus dem Brief an die Kolosser, wobei hier vor allem aus 3,12–21 die Verse 18–21 ausgesprochenen familiären Vorbildcharakter tragen. – Dieses Vorbildanliegen ist gekennzeichnet durch den Hinweis auf Frömmigkeit, Eintracht, Frieden und Liebe, zumindest, was den Grundzug der Gebete und der erwähnten Lesungen betrifft. – Die Evangelien, die je nach Lesejahren wechseln (A: Mt 2,13–15.19–23. – B: Lk 2,22–40. – C: Lk 2,41–52), geben diesen Grundzug nicht wieder, es sei denn, man würde das ganze Augenmerk nur auf Mt 2,23 bzw. auf Lk 2,40 und Lk 2,51–52 richten. – Trotzdem scheint es so zu sein, daß der Vorbildcharakter in Richtung auf Einheit, Frömmigkeit, Liebe, wie ihn die Lesungen und die Gebete nahelegen, vorrangig ist. – Dieser Vorrang soll nicht unbedingt bestritten werden, aber er bedarf, wie ich glaube, einer eindeutigen, klaren Ergänzung, die durchaus auch aus den Evangelien genommen werden kann. – Unterbleibt diese Ergänzung, dann entsteht ein einseitig falsches Bild von der Heiligen Familie und dieses falsche Bild ist dann „befähigt“, auch falsche Vorbildvorstellungen bei unseren Familien hervorzurufen, die sich durch unrichtige Idealforderungen an alle Beteiligten, vorab aber an die Kinder und an die heranwachsenden jungen Menschen, „auszeichnen“.

Diese Ergänzung nun besteht an erster Stelle und vor allem darin, daß nicht so getan wird – weder im Unterricht, noch in der Homilie, noch in den künstlerischen Darstellungen zu diesem Thema – als ob das Zusammenleben von Josef, Maria und Jesus die „Harmonie“ schlechthin gewesen wäre. – Daß dies nicht so gewesen ist, ergibt sich nicht nur aus der Tatsache, daß eine solche „Harmonie“ schier menschenunmöglich ist und wo sie menschenmöglich ist, da leidet sicher die gegenseitige freie Anerkennung – sie ergibt sich vielmehr auch aus unserem Grundbekenntnis zur Person Jesu Christi. – Wenn wir nämlich ehrlich und voll-existentiell sagen: Jesus war von Anfang an ganz mit Gott verbunden, er war Gottes Sohn, dann bedeutet das zugleich – und dies kann nicht ernst und eindeutig genug gesagt werden – daß er jeden menschlichen Rahmen gesprengt hat und dies nicht erst in der so kurzen Zeit seiner eigentlichen, messianischen Tätigkeit, sondern bereits als heranwachsendes Kind innerhalb der Heiligen Familie. Somit ergibt sich aus diesem Bekenntnis, daß just dadurch die so selbstverständlich hingesezte und hingesezte wie hingepredigte und hinerzogene Tatsache von der Vorbildhaftigkeit der Heiligen Familie in Richtung auf Harmonie, Rahmenerhaltung, Harmoniesicherung, ständige hundertprozentige Beobachtung von innerfamiliären

Hierarchien von Oben und Unten, Gehorchen und Untertansein im Grunde und an der Wurzel in Frage gestellt wird. – Ja wir müssen, ob wir es wollen oder nicht, sogar noch weiter gehen und sagen: Die Heilige Familie kann wegen der Gottheit ihres Sohnes gar nicht nach einer bestimmten Richtung hin Vorbild sein und zwar ausgerechnet nach der Richtung hin nicht, nach der sie „gewöhnlich“ als Vorbild anempfohlen wird, nämlich, wie dargelegt, im Hinblick auf vollkommene Erhaltung von Frieden und Ausgeglichenheit. – Weil der Knabe Jesus von Nazaret eben nach unserem Glauben nicht nur der Knabe Jesus von Nazaret gewesen ist, waren Frieden und Ausgeglichenheit in seiner Familie nicht möglich, jedenfalls nicht in der Form eines „Dauerzustandes“ und darauf verweisen doch ganz eindeutig die Ereignisse der Flucht nach Ägypten im Evangelium nach dem Lesejahr A, die Prophetie des Simeon im Evangelium nach dem Lesejahr B: „Er soll ein Zeichen sein, dem widersprochen wird“ (Ist es denn ganz unmöglich, daß sich dieser Widerspruch nicht auch manchmal in seiner Familie geregt hat?), die merkwürdige Situation der Wiederauffindung des zwölfjährigen Jesus im Tempel im Evangelium nach dem Lesejahr C. – Natürlich darf und soll man sich die besondere Eigenart des in seiner Familie heranwachsenden Jesus als des Sohnes Gottes nicht übertrieben-extravagant-eigenartig vorstellen, denn dann würde man in die gefährliche Nähe mancher apokrypher Kindheitsevangelien geraten. Aber es dreht sich nicht um wunderliche Extravaganz, die allein die Harmonie und den häuslichen Frieden zu stören vermag. Es dreht sich um das langsame sich Herausprofilieren des schon im Knaben Jesus vorhandenen messianischen Selbstbewußtseins, ohne daß mit dieser Aussage schon etwas gesagt werden soll um sein Selbstbewußtsein in Richtung auf Gottessohnschaft.

Wenn aber, wie gesagt, eine so selbstverständliche Vorbildhaftigkeit der Heiligen Familie auf Grund der Christologie nicht in Frage kommt, fällt dann jede Vorbildhaftigkeit weg? Ist dann die Aussage des Tages- und des Schlußgebetes von eben dieser Vorbildhaftigkeit hinfällig, nicht mehr vertretbar, nicht mehr „betbar“? – Dies würde ich nicht sagen – vielmehr möchte ich auf eine Möglichkeit verweisen, diese Vorbildhaftigkeit dennoch sinnvoll zu sehen, sie gleichsam zu „retten“ und damit wohl auch einen der Grundgedanken dieses Festes: Gerade die Spannung, die auf Grund der Besonderheit Jesu in die Heilige Familie hineingelegt worden ist und die diese Familie sicher von allen anderen Familien, damals und jetzt und in Zukunft, unterscheidet, gerade diese könnte, sehr analog natürlich, zur ersten Besinnung alljährlich anregen, wie es denn in unseren Familien mit der Achtung der Eigenart und der Freiheit des anderen und somit auch der heranwachsenden Kinder und Jugendlichen stehe? Ob man sich allzuerne und schnell Spannungen, die aus dieser Eigenart zu entstehen „drohen“, vom Hals schaffen will, damit wieder Harmonie „herrsche“, aber nun in Wirklichkeit und in der Tat „herrsche“? Oder ob man diese Spannung eben nur „um des lieben Friedens willen“ ge-

rade noch und gleichsam mit den letzten Kräften ertrage? Oder ob man, bei allen Mühen und Verdrießlichkeiten, dennoch im Grunde seines Herzens und auch seines Kopfes zur Erkenntnis kommen kann: Spannungen müssen, bei aller Friedensliebe und bei allem Streben zur Einheit erhalten bleiben, damit die Persönlichkeit des jungen Menschen zur vollen Entfaltung komme und so später dem eigenen wie dem Leben der anderen besser gedient sei?

In diesem Zusammenhang sei abschließend noch kurz auf die Frage eingegangen, welche Faktoren mitgewirkt haben, daß das Bild von der Heiligen Familie oft einen solchen „Anstrich“ von absoluter Harmonisierung, absoluter Eintracht, absolutem Frieden bekommen hat. – Sicher spielt hier die Tatsache eine nicht unerhebliche Rolle, daß eine falsch verstandene Göttlichkeit von Jesus in Richtung auf Idealisierung und Perfektionierung aller Ereignisse, Personen und Umstände um Jesus herum sich auswirkte – wie könnte es da anders sein, als daß der intimste menschliche Rahmen für den heranwachsenden Jesus, eben die Heilige Familie, so harmonisch sei. – Daneben – und sicher nicht weniger wirkmächtig – ist auf eine Beobachtung zu verweisen, die von Ingeborg Weber-Kellermann in ihrem großartigen Buch: „Das Weihnachtsfest – eine Kultur- und Sozialgeschichte der Weihnachtszeit“ (Luzern–Frankfurt a. M. 1978) gemacht worden ist. Sie stellt nämlich fest, „daß das Weihnachtsfest in seiner heute verbreiteten Form eine kulturelle Leistung des 19. Jahrhunderts ist mit seiner bürgerlichen Führungsschicht“¹ und führt weiter aus: „Das Bürgertum mit dem Genuß behaglicher Häuslichkeit und intimen Familiensinnes hat die Formen unseres heutigen Weihnachtsfestes lebendig gestaltet. Es war dieses Bürgertum als führende Sozialschicht des beginnenden industriellen 19. Jahrhunderts, in dessen Schoß das Familienweihnachten aufblühte, sich prägte in bürgerlichem Gefühl, bürgerlichem Anstand, bürgerlicher Sitte und bürgerlicher Etikette, in dem sich weltweit die uns heute bekannten Weihnachtsfestmotive ausgeformt haben.“² – Gerade diese Hinweise sollen uns die hier angesprochene notwendige Ergänzung des Inhaltes des Festes der Heiligen Familie besonders sinnreich erscheinen lassen, damit nicht dieses Fest zu einem bürgerlich-liturgischen Tag von familiärer Wohlanständigkeit und Gesittetheit werde, denn diese Form von Einheit, Frömmigkeit und Frieden kann sich sicher nicht auf die Heilige Familie berufen.

¹ I. Weber-Kellermann: Das Weihnachtsfest . . . S. 7.

² I. Weber-Kellermann: a.a.O. S. 45.